

Vom Wesen der Naturgesetze

von Egbert Scheunemann

Stand: 20. April 2004

Notwendige Vorbemerkung: Dieser kurze Beitrag war eigentlich als Widerspruch zu ein paar Artikeln gedacht, die in Heft Nr. 12/2003 der Zeitschrift „bild der wissenschaft“ erschienen sind (S. 38-56). Leider fand sich meine Argumentation nur in der stark gekürzten Form eines Leserbriefes wieder (vgl. „bild der wissenschaft“, Nr. 5/2004, S. 26). Hier also die vollständige Version.

Jenseits der Behauptung eines platonischen Ideenhimmels gibt es keine Möglichkeit, Naturgesetze als etwas anderes zu definieren als die DASEINSWEISE DER PHYSISCHEN DINGE – und nichts anderes. Wer aber an den platonischen Ideenhimmel glaubt, hat keinerlei Recht, wem auch immer den Glauben an WAS AUCH IMMER (Kobolde, Elfen, Feen etc.) zu bestreiten. Es ist NICHT so, dass – bildhaft gesprochen – HIER die physischen Dinge sind (zu denen ich übrigens auch ihre exaltiertesten Manifestationen rechne, wie etwa das menschliche Gehirn samt seiner „Inhalte“) und DORT die Naturgesetze oder dass letztere erstere „regieren“ oder „beherrschen“. Die Naturgesetze sind genau deswegen so, wie sie sind, weil die physischen Dinge genau so sind, wie sie sind. Sie SIND, nochmals, die Daseinsweise der physischen Dinge. Ihre formalsprachliche Explikation (die Formeln, die wir in Lehrbüchern der Physik lesen) ist kein demiurgischer Akt. Die Dinge kommen nicht aufgrund ihrer Benennung in die Welt – wie uns gewisse religiöse Texte, also Märchenbücher für Erwachsene weismachen.

Weil nun ALLES in der EVOLUTION der Raumzeit steht, sind die Naturgesetze als Daseinsweise der physischen Dinge genauso dem Werden und (wer weiß...) Vergehen unterworfen wie die physischen Dinge als physische Dinge selbst. Naturgesetze GELTEN NICHT UNIVERSELL, d.h. IMMER und ÜBERALL. KEIN Gesetz, auch kein Naturgesetz, gilt jenseits seiner GELTUNGSBEDINGUNGEN. Drei Minuten nach dem Urknall galt im Universum kein Hebelgesetz – es gab, da Materie noch nicht hinreichend auskondensiert war, nämlich noch keine Hebel.

Diese Grundgedanken zum Verhältnis zwischen Sprachstrukturen (z.B. formal-symbolisch explizierte Naturgesetze) und Wirklichkeitsstrukturen (die Naturgesetze als Daseinsweise der physischen Dinge selbst) finden sich näher erläutert in meinem Buche: „Von der Natur des Denkens und der Sprache. Fragmente zur Sprachphilosophie, Erkenntnistheorie und physikalischen-biologischen Wirklichkeit“ (Peter Lang Verlag, Frankfurt/a.M. 2003).